

dass Uhlig dabei die Wichtigkeit der *Redesünden* des Volkes überbewertet. Auch „entdeckt“ er eine zu einheitliche Entwicklung der Verhärtungsthematik im Laufe des Großjesajabuches, u. a., indem er relevante Texte in Jes 1–39 bewusst unbeachtet lässt. Dieses prophetische Buch ist so themen- und umfangreich (auch abgesehen von seiner umstrittenen Kompositionsgeschichte), dass eine gradlinige Entfaltung irgendeines Themas unwahrscheinlich ist. (Siehe z. B. dazu R. L. Schultz, „Nationalism and Universalism in Isaiah“, in H. G. M. Williamson und D. L. Firth (Hg.): *Interpreting Isaiah: Issues and Approaches*, Nottingham: InterVarsity Press, 2009, 122–144.) Doch hat Uhlig in seiner Monographie überzeugend gezeigt, wie wichtig die Verhärtungsthematik für das *ganze* Jesajabuch ist und wie wir mit dieser „Linse“ manche Texte besser lesen können. Bei einem gewaltigen Buch wie Jesaja sollten wir jede solche Hilfe dankbar entgegennehmen, auch wenn wir Uhligs Meinung zur Datierung und Absicht der Endredaktion nicht teilen!

Richard Schultz

Katrin Ott: *Die prophetischen Analogiehandlungen im Alten Testament*, BWANT 185, Stuttgart: Kohlhammer, 2009, Pb., 212 S., 29,80

Georg Fohrers *Die symbolischen Handlungen der Propheten* (1944, 1953, 1968²) ist bis in unsere Tage das Standardwerk zum Thema im deutschsprachigen Raum. Im englischsprachigen Raum kamen in den letzten beiden Jahrzehnten zwei Monographien hinzu, nämlich Walter D. Staceys *Prophetic Drama in the Old Testament* (1990) und Kelvin G. Friebels *Jeremiah's and Ezekiel's Sign-Acts* (1999). Für den französischsprachigen Raum wäre noch Samuel Amsler wenig beachtete Arbeit *Les actes des prophètes* (1985) zu nennen. Nach einer kurzen Zusammenfassung des Forschungsstandes greift Katrin Ott diese wichtige Fragestellung nach prophetischen Handlungen mit ihrer in Marburg eingereichten Dissertation auf, um „eine positive Typologie zu entwerfen“ (34). Der lobenswerte Ausgangspunkt ihrer Arbeit ist dabei nicht eine Abgrenzung von anderen Forschungsarbeiten, sondern eine Hinwendung zu den alttestamentlichen Quellen (15).

Im ersten Kapitel entwickelt die Verfasserin dazu zunächst eine Definition (17–28): „Eine prophetische Analogiehandlung ist eine von einem Propheten selbst im göttlichen Auftrag ausgeführte Tätigkeit mit dem Ergebnis Tat, durch die der Prophet mit einer Kommunikationsabsicht eine an ihn ergangene göttliche Botschaft mittels Analogie nonverbal an (einen) Dritte(n), die (den) eigentlichen Adressaten, übermittelt“ (28). Außerdem stellt sie eine Kategorisierung alttestamentlicher Textstellen (28–30) vor. Zum einen liegen direkte (an, mit und ohne Objekt) und indirekte (Handlung an einem Symbol oder Inszenierung einer

Metapher) Handlungen vor. Ott reduziert die potentiell vierzig auf einen Corpus von vierzehn Perikopen, die sie als prophetische Analogiehandlungen beschreibt (30–31). Den Rest fasst sie als symbolische Handlung, Zeichenhandlung oder prophetische Handlung zusammen. Die Gründe für die Ausgrenzung der 26 Textstellen werden auf S. 35–76 mit einer tabellarischen Zusammenfassung auf S. 77 dargelegt.

Bevor die Verfasserin die vierzehn Textstellen im Einzelnen bespricht (91–159) und hinsichtlich der Frage der Ausführung (161–163), der Einordnung (163–169), dem Verhältnis zu *'ôl* und *môfēt* (169–171), dem Verhältnis von Prophetie und Magie (Fohrers These) (172–175) und dem Verständnis von Prophetie (175–177) auswertet sowie theseartig zusammenfasst (179–181), diskutiert sie die Form und Überlieferung prophetischer Analogiehandlungen (78–85) sowie das Verhältnis von biblischer zu altorientalischer Prophetie (86–90). Aufgrund der weitverbreiteten Annahme, dass uns gewachsene Texte im AT vorliegen, unterscheidet Ott mit Blick auf die erste Frage die Handlung selbst vom mündlichen und vom schriftlichen Bericht darüber. So setzt sie im Konsens mit vielen Alttestamentlern voraus, dass die Texte „zum Teil Umformungen mündlicher Berichte in die schriftliche Form [sind]; zum Teil haben sie keine mündliche Vorgeschichte beziehungsweise diese ist nicht mehr erkennbar. Einige sind literarische Fiktion“ (78).

Hinsichtlich der Form diskutiert die Verfasserin die Elemente Befehl, Erklärung und Ausführungsbericht als „redaktionell beliebig einsetzbare Variable, die je nach literarischen Kontext eingesetzt wurden oder nicht“ (81). Dabei unterscheidet sie die Erklärung von der Deutung. Die Erklärung „nimmt wörtlich Bezug auf die Handlung“ und will die Analogie sichtbar machen, die der Handlung zugrunde liegt. Deutungen hingegen weisen über das Ereignis hinaus und – so die Voraussetzung Otts – „sind durchweg historisch späte Konstrukte, aktualisieren für ihre Zeit und berücksichtigen meist schon den größeren Kapitel- und/oder Buchkontext“ (80). Diese Unterscheidungen sind eng verbunden mit der Annahme der Verfasserin, dass die Decodierung der Analogiehandlung Aufgabe des Adressaten ist (23, 168) und nicht vom Propheten (direkt) geleistet wurde, und zwar mit der Konsequenz: „Die prophetische Handlung wäre dann das Geoffenbarte selbst“ (164) oder „eine Art, Botschaften zu übermitteln“ (169). *Sie dienen also nicht der Veranschaulichung einer verbalen Botschaft, sondern sind die Botschaft selbst.*

Mit dieser pointierten Perspektive gelingt Ott es sehr gut, die Herausforderung prophetischer Verkündigung in vielen Situationen der alttestamentlichen Zeit zu erfassen. Propheten mussten Aufmerksamkeit erregen und Überzeugungsarbeit leisten, weil ihre Botschaft selten den Erwartungen entsprach (vgl. 165). Ott spricht von Desillusionierung, „Ent-täuschung“, Überraschung oder Provokation durch die Propheten. Dem ist voll und ganz zuzustimmen. Auch die Bedeutung prophetischer Analogiehandlungen in einer Kultur, in der die Rolle der Schrift geringer einzuschätzen ist als bei uns, wird dadurch greifbarer. Dort werden mehr

Sinne angesprochen. Ob es deswegen angemessen ist von einer „Performancekultur“ (166) zu sprechen, wäre sicherlich noch zu diskutieren. Anregend ist die Perspektive allemal. Auf jeden Fall sollten die verschiedenen Möglichkeiten der Wahrnehmung (hören, sehen, fühlen/berühren, riechen/schmecken) nicht allzu schnell und geradezu leichtfertig voneinander getrennt werden: „In Performancekulturen werden die Medien nach Möglichkeit kombiniert“ (167).

Otts wertvolle und hoffentlich die Forschung anregende Perspektive hat damit grundlegende Bedeutung für die Beschreibung von Propheten und Prophetie. Man sollte Prophetie nicht alleine über das (verkündigte) Wort definieren, sondern umfassender begreifen (177). Ob man ihr in der Rede von einer Gleichberechtigung anderer Möglichkeiten folgen *kann* oder *sollte*, wäre zu diskutieren. Dies hängt unter anderem von der Bewertung der weichenstellenden Voraussetzung oder Vermutung ab, dass die Handlung alleine stehen kann und vom Adressaten zu decodieren ist.

Sicherlich kann man die eine oder andere Behandlung einer Textstelle und damit verbundene Einzelfragen diskutieren. Es ist Otts nicht geringer Verdienst, dass sie für solche Diskussionen eine methodisch saubere, nachvollziehbare und fokussierte Arbeit vorgelegt hat. Ihr ist für diese anregende Studie zu einem wichtigen Thema zu danken.

Heiko Wenzel

Thomas Ehlert: *Das Buch Haggai*, Raymond R. Hausoul: *Das Buch Maleachi*, Edition C, Bibelkommentar, Altes Testament 43, Witten: SCM R. Brockhaus, 2011, geb., 531 S., 19,95

Ausgezeichnete Kommentare zu Haggai und Maleachi mit guten Anregungen zu Predigten und Bibelstunden können in die Hände von interessierten Pfarrern, kirchlichen Mitarbeiter und Laien übergeben werden. Nach dem Studieren dieser Kommentare von Thomas Ehlert und Raymond R. Hausoul kennt man die beiden Prophetenschriften von Haggai und Maleachi aus dem 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. eingehend und weiß um die darin enthaltenen Botschaften, aber auch um die verbleibenden Geheimnisse und Fragen Bescheid. Sie regen an, diese Propheutenworte mit Freunden und Gemeindegliedern zu teilen und sie zusammen mit ihnen eingehend zu studieren.

Beide Kommentatoren geben sich Mühe, schwierige Texte, die verschiedene Deutungsmöglichkeiten zulassen, eingehend zu prüfen, verschiedene Sichten darzustellen und die eigene gut zu begründen. Etwas gewöhnungsbedürftig ist, dass „Jahwe Zebaoth“ bei Ehlert mit „Jahwe der Heerscharen“ wiedergegeben wird, bei Hausoul mit „Jahwe der Kriegsmächte“. Beide Übersetzungen sind möglich (335–337).